

# Der französische Einfluss auf den kölschen Dialekt im Kinderbuch „Asterix op Kölsch“

---

**Rendulić, Sandra**

**Undergraduate thesis / Završni rad**

**2019**

*Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj:* **University of Zadar / Sveučilište u Zadru**

*Permanent link / Trajna poveznica:* <https://um.nsk.hr/um:nbn:hr:162:232118>

*Rights / Prava:* [In copyright](#)

*Download date / Datum preuzimanja:* **2021-12-07**



**Sveučilište u Zadru**  
Universitas Studiorum  
Jadertina | 1396 | 2002 |

*Repository / Repozitorij:*

[University of Zadar Institutional Repository of evaluation works](#)



zir.nsk.hr



DIGITALNI AKADEMSKI ARHIVI I REPOZITORIJI

Sveučilište u Zadru  
Odjel za germanistiku  
Preddiplomski sveučilišni studij njemačkog jezika i književnosti (dvopredmetni)



Zadar, 2019.

Sveučilište u Zadru  
Odjel za germanistiku  
Preddiplomski sveučilišni studij njemačkog jezika i književnosti (dvopredmetni)

Der französische Einfluss auf den kölschen Dialekt im  
Kinderbuch „Asterix op Kölsch“

Završni rad

Studentica:  
Sandra Rendulić

Mentorica:  
Izv. prof. dr. sc. Anita Pavić Pintarić

Zadar, 2019.



### **Izjava o akademskoj čestitosti**

Ja, **Sandra Rendulić**, ovime izjavljujem da je moj završni rad pod naslovom **Der französische Einfluss auf den kölschen Dialekt im Kinderbuch „Asterix op Kölsch“** rezultat mojega vlastitog rada, da se temelji na mojim istraživanjima te da se oslanja na izvore i radove navedene u bilješkama i popisu literature. Ni jedan dio mojega rada nije napisan na nedopušten način, odnosno nije prepisan iz necitiranih radova i ne krši bilo čija autorska prava.

Izjavljujem da ni jedan dio ovoga rada nije iskorišten u kojem drugom radu pri bilo kojoj drugoj visokoškolskoj, znanstvenoj, obrazovnoj ili inoj ustanovi.

Sadržaj mojega rada u potpunosti odgovara sadržaju obranjenoga i nakon obrane uređenoga rada.

Zadar, 11. lipnja 2019. godine

## **Inhaltsverzeichnis**

1. Einleitung.....	1
2. Korpus und Methodologie.....	2
3. Theoretischer Teil.....	4
3.1. Terminologische Erklärungen.....	4
3.2. Der Einfluss des Französischen auf das Deutsche.....	6
3.3. Der kölsche Dialekt.....	10
3.4.1. Unterschiede zur Standardsprache.....	13
4. Analyse.....	17
4.1. Substantive.....	17
4.1.1. Abstrakta.....	17
4.1.2. Konkreta .....	18
4.2. Verben.....	22
4.3. Adjektive.....	24
4.4. Adverbien.....	25
5. Schlussfolgerung.....	27
6. Literaturverzeichnis.....	29
Zusammenfassung	
Sažetak	
Summary	

## **1. Einleitung**

Die vorliegende Bachelorarbeit befasst sich mit dem kölschen Dialekt, der, wie auch der Name schon verrät, in der Region um die rheinische Stadt Köln gesprochen wird. Aber nicht allein der Dialekt steht im Mittelpunkt dieser Arbeit, sondern auch der Einfluss der französischen Sprache auf den kölschen Dialekt.

Im theoretischen Teil dieser Arbeit steht zunächst der zeitliche Überblick im Fokus. Deutschland und Frankreich verbindet eine lange Geschichte, gekennzeichnet von Kriegen und höfischer Kultur und somit lässt sich auch die sprachliche Verbindung besonders im Westen Deutschlands weit zurückverfolgen.

Des Weiteren sollen im theoretischen Teil einige Fachtermini, die im Laufe der Arbeit verwendet werden, erklärt und definiert werden.

Zudem soll der kölsche Dialekt mit seinen Unterschieden zur Standardsprache erläutert werden. Im Fokus stehen hier bestimmte Lautveränderungen, sowie Unterschiede bezüglich der Grammatik. Bei den sprachlichen Merkmalen und Unterschieden spielt das Französische selbstverständlich eine Rolle. Bestimmte linguistische Merkmale französischen Ursprungs, die im Deutschen aufgenommen wurden, spiegeln sich im Dialekt verstärkt wieder und lassen sich somit auch leichter erkennen und analysieren. Das Vokabular bildet den Kern dieses Einflusses.

Die Kultur, insbesondere in der Stadt Köln, die sich mit der Zeit um den Dialekt herum gebildet hat und eine große Bedeutung für die Kölnerinnen und Kölner hat, wird ebenfalls dargelegt. Das Augenmerk gilt hier dem Kölner Karneval, bei dem der Dialekt ebenso eine sehr wichtige Rolle spielt.

Im darauffolgenden Analyseteil geht es um den gewählten Textkorpus. Bei diesem handelt es sich um einen Sammelband des Kinderbuchs „Asterix“, welches auf Kölsch verfasst wurde. Die Belege werden nach Wortarten analysiert und beschrieben.

Die französische Originalversion der Asterix-Geschichten wurde 1959 veröffentlicht, rund 56 Jahre vor der kölschen Version. In den Geschichten gibt es einige Anspielungen auf historische Ereignisse, Schauplätze und Persönlichkeiten. Natürlich ist dieser Comic kein Ersatz für Geschichtsbücher, hat trotz alledem einen Bildungscharakter, der besonders für Kinder geeignet ist und wurde somit in zahlreiche Sprache und Mundarten übersetzt.

## 2. Korpus und Methodologie

Ziel dieser Bachelorarbeit ist es, anhand des Korpus den Einfluss der französischen Sprache auf den kölschen Dialekt so klarzustellen, dass zu erkennen ist, dass es sich bei den in der Analyse aufgezeigten Beispielen nicht um Ausnahmen oder allgemeine, aus dem Französischen übernommene Begriffe handelt, die so vielleicht auch in anderen Sprachen existieren, sondern dass sich dieser Einfluss im ganzen Dialekt klar zu erkennen gibt.

Des Weiteren soll beschrieben werden, dass bezüglich dieses Einflusses auch ein Unterschied zwischen der Standardsprache und dem Dialekt besteht. Der kölsche Dialekt wird im Westen Deutschlands in der Region um die Stadt Köln gesprochen und grenzt somit geographisch gesehen an Frankreich. Zudem verbindet Frankreich und Deutschland auch eine lange Geschichte.

Das für die Analyse verwendete Korpus ist ein Kinderbuch. Es handelt sich um die Geschichten des Galliers Asterix von den französischen Comicauteurs René Goscinny und Albert Uderzo. Passend zum deutsch-französischen Thema dieser Arbeit, ist die Originalsprache des Korpus also Französisch und wurde zuerst ins Deutsche und dann in den Dialekt übersetzt. Die Abenteuer des Asterix sind sowohl in Deutschland, als auch in Frankreich bekannt und sehr beliebt bei Kindern. Die auf Kölsch übersetzte Version des Sammelbandes der Asterix-Geschichten des Kölner Autors Volker Gröbe eignet sich daher sehr gut für die Analyse. Das Buch hat 96 Seiten und enthalten sind zwei Geschichten in Comicform. Es wird also in Sprechblasen gesprochen.

In den Geschichten selbst sind einige Erklärungen zur kölschen Kultur in Bezug auf Spezialitäten oder bestimmte Orte, aber auch Vokabellisten enthalten. Die Geschichten wurden an den Dialekt angepasst, sodass eben solche Begriffe einer Erklärung bedürfen. Das Buch selbst ist aber im Allgemeinen sehr verständlich verfasst und auch für diejenigen geeignet, die sich vorher nicht mit diesem Dialekt beschäftigt haben, da unbekannte Wörter in den schon vorhandenen Vokabellisten gefunden werden können.

Zusätzlich gibt es ein Online-Wörterbuch der „Akademie für uns kölsche Sproch“<sup>1</sup>, in dem ein Großteil der neuen und unbekanntenen Wörter nachgeschlagen werden kann. In diesem Online-Wörterbuch wurden unbekannte Wörter des Dialekts, die im Korpus

---

1 Die Organisation *SK Stiftung Kultur* beschäftigt sich mit dem Erhalt dieses Dialekts und trägt dazu bei, dass auch junge Leute ihn erlernen können, um ihnen die Kölner Kultur näher zu bringen.

auftraten, nachgeschaut. Des Weiteren diente das Französisch-Deutsch/Deutsch-Französische Wörterbuch von PONS, in Verbindung mit dem gleichnamigen Online-Wörterbuch dazu, das französische Äquivalent zu finden und somit auch die französische Herkunft zu bestätigen.

Beim Lesen der Asterix-Geschichten war es einfach, die Wörter französischen Ursprungs zu finden, da sie im Dialekt in Schriftform so angepasst wurden, dass die französische Aussprache beim Lesen leicht zu erkennen ist. Mithilfe der Wörterbücher konnte dies dann bestätigt werden. Es wurden insgesamt über 40 Wörter verschiedener Wortarten gefunden, die in der Analyse jeweils nach diesen Wortarten unterteilt werden. Bei der Analyse stehen Unterschiede in der Orthographie und in der Aussprache im Mittelpunkt, wobei es auch Wörter gibt, die in ihrer Form und Aussprache vom Dialekt übernommen wurden. Zudem wird der Gebrauch dieser Entlehnungen, mit wiederum seinen Veränderungen, in der Standardsprache dargestellt. Um die französischen Entlehnungen klar als solche zu bestätigen, wurden Wörter zunächst in die Standardsprache übersetzt, da es sich überwiegend um Wörter handelt, die in der Standardsprache entweder gar nicht oder auch als Entlehnung verwendet werden. Bei der Übersetzung des Standardwortes ins Französische konnte dann im Vergleich mit dem Wort des Dialekts die französische Herkunft festgestellt werden. Durch vorhandene Französischkenntnisse lässt sich die Analyse vereinfachen und die Entlehnungen sind schon beim Lesen des Korpus zu erkennen. Außerdem diente die für den theoretischen Teil verwendete Literatur gleichermaßen für die Analyse, weil viele Beispiele enthalten sind. Demzufolge gibt es Beispiele, die sowohl in der Literatur, als auch im Korpus gefunden wurden.

Die Frage, die in der Analyse beantwortet werden soll, ist die Frage, wie sehr und auf welche Art und Weise sich der Einfluss der französischen Sprache im Dialekt zeigt.



### **3. Theoretischer Teil**

In diesem theoretischen Teil soll zunächst die Terminologie erläutert werden, die dann auch im Analyseteil eine große Rolle spielt. Zur Terminologie in dieser Arbeit gehören die Begriffe *Dialekt*, *Mundart*, *Fremd-* und *Lehnwort* und *Französismen*, auch *Gallizismen* genannt. Des Weiteren soll der zeitliche Aspekt hervorgehoben werden. Es soll dargestellt werden, in welcher Intensität und wodurch sich Wörter mit französischer Herkunft im kölschen Dialekt etablieren konnten. Der Einfluss war nicht immer konstant. Zeitweise war er stärker ausgeprägt und dies wird im zeitlichen Überblick deutlich.

Die französischen Entlehnungen in der Standardsprache werden ebenso thematisiert, da es in diesem Bereich genauso nennenswerte Beispiele gibt.

Nach den sprachlichen Merkmalen des Dialekts folgt eine Beschreibung der mit dem Dialekt eng verbundenen Kultur und Lebensweise.

#### **3.1. Terminologische Erklärungen**

Bei der Terminologie in dieser Arbeit handelt es sich um Begriffe, die die Wortherkunft und den Ursprung benennen. Im Mittelpunkt steht der Dialekt selbst und somit dieser Begriff, der oft falsch verwendet wird. Es ist ein geläufiger Begriff, der oftmals für Sprachvarianten oder sogar Sprachen selbst verwendet wird, die aber kein Dialekt an sich sind. Der Begriff stammt aus dem Griechischen und laut Definition ist ein Dialekt „[...] die Unterredung [...], die Art des Redens, die Redeweise“ (Löffler 2003: 2). Es ist also die Variante einer Sprache, die an eine bestimmte Region oder einen bestimmten Ort gebunden ist.

Oftmals wird auch der Begriff „Mundart“ als Synonym verwendet, wobei dies jedoch nicht vollständig die gleiche Sprachebene bezeichnet. Eine Mundart ist eine weitere Unterteilung eines Dialekts und kann somit im Grunde genommen nicht als Synonym verwendet werden (Löffler 2003: 3).

Zwei weitere Begriffe, die im Zusammenhang mit dem Entlehnungsprozess erklärt werden sollen, sind „Fremdwort“ und „Lehnwort“. Und auch hier besteht die Gefahr, diese Begriffe fälschlicherweise als Synonyme füreinander zu sehen, obwohl es doch einen erheblichen Unterschied zwischen Fremd- und Lehnwörtern gibt.

Laut der Definition von Peter von Polenz (1967: 75) ist ein Fremdwort ein Wort, welches, so in seiner Form, einer fremden Sprache entnommen und im Deutschen als Begriff in den dafür passenden Kontext eingefügt wird, wie z.B. *Lord*, *Geisha* oder *College*.

Von Polenz' Definition für Lehnwörter entspricht hingegen mehr der üblicherweise bekannten Bedeutung dieses Wortes:

'Lehnwörter' [...] sind dagegen alle Wörter fremdsprachlicher Herkunft, die mindestens in einer größeren Gruppe von Sprachteilhabern zum üblichen Wortschatz gehören. Sie lassen sich synchronisch in verschiedene sprachsoziologische Kategorien des heutigen deutschen Wortschatzes einordnen. In eine erste Kategorie gehören Wörter, die nur von akademisch Gebildeten verwendet und auch oft nur von solchen verstanden oder richtig verstanden werden. [...] Eine zweite Kategorie von Lehnwörtern gehört synchronisch zum Fachwortschatz bestimmter Berufe und Sachgebiete. [...] Schließlich bleibt noch die Kategorie der Lehnwörter, die allen mit den wichtigen Dingen des öffentlichen Lebens hinreichend vertrauten Sprachteilhabern nicht nur bekannt sind, sondern auch zu ihrem aktiven Wortschatz gehören, also dem Gemeinwortschatz zugerechnet werden können. (von Polenz 1967: 75)

Es lässt sich also ganz deutlich ein Unterschied in der Definition erkennen und es wird klar, dass der fremdsprachliche Einfluss in der deutschen Sprache eine große Rolle spielt.

Die in dieser Arbeit analysierten Fremd- und Lehnwörter entstammen der französischen Sprache und somit handelt es sich laut Zimmer (1990: 120) bei diesen Wörtern um Gallizismen. Dieser Begriff benennt Wörter oder auch Wendungen französischen Ursprungs. Die Gallizismen werden in zwei Gruppen unterteilt. Die erste Gruppe sind die *gallicismes de vocabulaire*, die Wörter und Redewendungen bezüglich des Vokabulars französischen Ursprungs bezeichnen. Die zweite Gruppe, die *gallicismes de construction*, bezeichnen hingegen sprachliche Strukturen oder auch Redewendungen, die einfach nur ins Deutsche übersetzt wurden, deren Konstruktion oder Struktur aber gleich geblieben ist und nur übernommen wurde, obwohl es dafür eigene deutsche Wendungen gibt. Dahmen (1993: 162-164) verwendet zusätzlich den Begriff *Französisismus* bei seinen Worterklärungen, der ebenfalls Wörter französischen Ursprungs bezeichnet.

Bei den Französisismen oder auch Gallizismen lässt sich beobachten, dass sich die

Wörter oder auch Wendungen natürlich nicht gleich stark ans Deutsche angepasst und integriert haben. Französische Wörter, die schon seit Langem Teil der deutschen Sprache sind, haben sich verständlicherweise besser integriert als diese, die noch nicht so lange im Deutschen verwendet werden. Diese Wortintegration bezieht sich sowohl auf die Aussprache, als auch auf die Orthographie der Französismen. So zählt Stolz (2009: 58) Wörter auf, die so sehr „eingedeutscht“ wurden, dass kaum oder gar nicht zu erkennen ist, dass diese der französischen Sprache entstammen, da sie sich in allen Punkten der deutschen Sprache angepasst haben, wie zum Beispiel *Dutzend* (fr. une douzaine), *das Kissen* (fr. le coussin), *der Turm* (fr. la tour) oder auch das Verb *kosten* (fr. coûter). Französische Laute die im Deutschen nicht existieren, werden angepasst und durch deutsche, ähnlich klingende Laute ersetzt, wie beispielsweise [ʃ] anstelle von [ʒ] beim Wort *beige* oder auch [ong] statt des Nasallautes [õ] in den Wörter *Champignon* oder *pardon*.

### **3.2. Der Einfluss des Französischen auf das Deutsche**

Die deutsch-französischen Beziehungen reichen bis weit in die Vergangenheit und so ist es nicht verwunderlich, dass die französische Sprache schon im 9. Jahrhundert einige Wörter des Deutschen prägte. Zu dieser Zeit war Frankreich laut Dahmen (1993: 4-5) eine vorherrschende Macht unter der Führung Karls des Großen. Durch diese Vorherrschaft breitete sich natürlich auch die französische Kultur aus. Diese Ausbreitung und somit auch der Einfluss verstärkten sich im 11. und 12. Jahrhundert. Hier war es hauptsächlich die französische Literatur, aber auch wieder die Kultur, die einen Einfluss ausübten. Und so vermehrte sich die Anzahl der französischstämmigen Wörter im deutschen Sprachgebrauch mit den Jahrhunderten. Deutsche Ritter verbrachten im Mittelalter aufgrund ihrer Kreuzzüge reichlich Zeit mit französischen Rittern. Durch diesen Kontakt beider Nationen kam es zum literarischen, kulturellen und somit auch sprachlichen Austausch. Der deutsche Feudaladel begrüßte natürlich Wörter aus dem altfranzösischen, die sich für die höfische Kultur als passend erwiesen und sich in der damaligen deutschen Literatur widerspiegelten.

Dahmen (1993: 6) nennt weiter, dass vom 17. bis zum 19. Jahrhundert noch eine deutlich größere Anzahl französischer Lehnwörter nach Deutschland kam. Die

Bevölkerung begann, sich am französischen Absolutismus zu orientieren. Der französische Einfluss machte sich nun auch im Bürgertum bemerkbar und „Voltaire glaubt sich in Frankreich bei seiner Ankunft in Preußen“. In einem Brief während seines Aufenthaltes in Potsdam schrieb er sogar: „Je me trouve ici en France. On ne parle que notre langue. L'allemand est pour les soldats et pour les chevaux; il n'est nécessaire que pour la route.“<sup>2</sup>. Übersetzt ins Deutsche bedeutet dies, er sei dort in Frankreich und man spräche nur ihre Sprache. Deutsch sei für die Soldaten und Pferde; es sei nur für die Straße notwendig. Diesbezüglich bemerken Besch und Wolf (2009: 73-74), dass das Französische, anders als das Latein, welches als Konkurrent zum Deutschen mit der Zeit verdrängt wurde, im deutschen Sprachraum stark vertreten war. So gehörte es zur Zeit Friedrichs des Großen, der eine Schwäche für diese Sprache hatte, zum Adel in ganz Europa und stellte zugleich eine Bedrohung für andere Nationalsprachen dar. Das Entscheidende war jedoch, dass das Französische im 17. Jahrhundert neben Latein die Zweitsprache in Europa war. Im 18. Jahrhundert lag es sogar an erster Stelle. Es wurde als „europäische Verkehrssprache“ bezeichnet.

Von Polenz (2009: 101) merkt an, dass im 17. und 18. Jahrhundert eine deutsch-französische Zweisprachigkeit in Deutschland normal war. Französisch war die Sprache der Diplomaten und der Händler. Es war allerdings nicht nur eine Sprache der gehobeneren Schicht, sondern auch des Bürgertums. Kinder wurden von klein auf erzogen, Französisch zu sprechen. Das galt sowohl für die Kommunikation innerhalb der Familie, als auch im Freundeskreis. Deutsch war hingegen zweitrangig und für das Gesinde vorgesehen.

Da das Französische sich nun auch im Bürgertum verbreitet hatte und ein wichtiger Teil in der Bildung war, kam es zu einigen Veränderungen in der Alltagssprache innerhalb der Familien. Deutsche Verwandtschaftsbezeichnungen mussten denen des Französischen weichen, wie z.B. *Papa* (dt.: *Vater*), *Mama* (dt.: *Mutter*), *Onkel* (dt.: *Oheim*), *Tante* (dt.: *Muhme*), *Cousin* (dt.: *Vetter*), *Cousine* (dt.: *Base*) (Škrabal, Pavić Pintarić 2017: 4).

Auch im darauffolgenden 19. Jahrhundert, also während der Industrialisierung oder auch der französischen Revolution, bereicherte sich die deutsche Sprache an einigen Wörtern des Französischen, besonders in Bezug auf diese wichtigen Ereignisse der

---

<sup>2</sup> Brief von Voltaire aus Potsdam (1750) „Voltaire – L'Œuvres complètes Garnier tome“ in: URL 9

damaligen Zeit. Wörter, die schon im 18. Jahrhundert ihren Weg nach Deutschland fanden, verbreiteten sich. So entstanden aus dem französischen Wort „industrie“ die im Deutschen alltäglich verwendeten Wörter „Industrie“, „industriell“ oder auch „Industrialisierung“. Ähnliches geschah mit politischen Begriffen nach der französischen Revolution, die in der deutschen Sprache übernommen wurden (Dahmen 1993: 7-8).

Natürlich musste aber auch das Französische mit der Zeit dem Englischen weichen, jedoch sind die Einflüsse sehr deutlich erkennbar, vor allem in der Mode- oder auch Gastronomiesprache.

Es ist also deutlich zu sehen, dass der französische Einfluss schon im Mittelalter während der höfischen Kultur begann und so entstammt ein Großteil dieses Vokabulars im Bezug auf diese Kultur der französischen Sprache, wie zum Beispiel die Lanze (fr. la lance), der Palast (fr. le palais) oder auch das Turnier (fr. le tournoi). Man sieht ganz klar, dass diese Begriffe, bekannt aus der Ritterzeit, dem Französischen entstammen (vgl. Stolz 2009: 55).

Das Rheinland im Allgemeinen eignet sich sehr gut als Beispiel, um den französischen Einfluss darzustellen. Laut Besch und Wolf (2009: 80) ist die geographische Lage der Grund dafür, dass Lehnwörter direkt aus dem Französischen kommen konnten und zwar aus dem Wallonischen, dem Pickardischen und dem lothringischen Französischen und zu dem auch aus dem Niederländischen, welches sich seinerseits ebenso französischen Lehnwörtern bedient.

Es sind aber nicht nur Wörter als solche, die man im Deutschen als Entlehnungen aus dem Französischen findet. Auch einige Morpheme, die mit der Zeit ein wenig verändert wurden und sich angepasst haben, fanden ihren Weg in die deutsche Sprache und haben sich im alltäglichen Sprachgebrauch etabliert. Stolz (2009: 56) nennt einige Beispiele wie Suffixe *-ade*, *-age*, *-eur* und *-ier*. Das Suffix *-ade* beispielsweise wird so sowohl im gegenwärtigen Französischen, als auch im Deutschen verwendet. Nur die Aussprache unterscheidet sich, weil das im Deutschen ausgesprochene *-e* im Französischen in diesem Fall ein stummer Laut ist. Beispiele hierfür sind *die Scharade* (fr. la charade), *die Promenade* (fr. la pomenade) und *die Parade* (fr. la parade). Lohde (2006: 129) betont, dass dieses Suffix für die Bildung femininer Substantive gebraucht wird. Es kann eine Tätigkeit beschreiben, die so ausgeführt wird, wie sie der Namensträger

ausführt (Hanswurst → Hanswurstiade) oder auch Veranstaltungen bezeichnen (Universität → Universiade). Es kann auch an Verben angeschlossen werden, die auf *-ier* enden (panieren → Panade).

Es gibt auch noch weitere Suffixe, die sich auf die gleiche Art und Weise ins Deutsche integriert haben, nämlich das Suffix *-age* (*die Massage*, fr. le massage). Auch hier hat sich im Deutschen nur die Aussprache ein bisschen verändert, da wieder das *-e*, im Gegensatz zur französischen Aussprache, ausgesprochen wird. Es wird ebenfalls für feminine Substantive verwendet. Ist die Derivationsbasis ein Verb, meistens eines auf *-ier*, bezeichnet es ein Nomen Actionis (sabotieren → Sabotage) (vgl. Lohde 2006: 130). Ein weiteres Suffix, welches Stolz (2009: 56) nennt, ist das Suffix *-eur*. Es wird häufig für Professionen und Berufsbezeichnungen verwendet. Beispiele sind *der Konstrukteur* (fr. le constructeur) oder auch *der Friseur* (fr. le coiffeur). Hier besteht der Unterschied bei der Bildung des Femininums. Während im Deutschen das Suffix *-in* an die maskuline Form drangehängt wird, gibt es im Französischen ein anderes Suffix für das Femininum, nämlich das Suffix *-euse* oder auch *-trice*. Diese ersetzen dann das Suffix *-eur* (*la coiffeuse, la constructrice*).

Neben dem eben genannten Suffix für Berufsbezeichnungen gibt es noch ein anderes aus dem Französischen, nämlich das Suffix *-ier*, wie beispielsweise *der Bankier* (fr. le banquier) oder *der Kanonier* (fr. le canonnier).

Lohde (2006: 133) nennt zudem das Suffix *-ee*. Überwiegend wird es für neutrale Substantive verwendet. Es gibt aber auch feminine. Im Französischen schreibt man es mit einem sogenannten *accent aigue*<sup>3</sup>, folglich wird das *-e* ausgesprochen. Es wird an Verben, die auf das Suffix *-ier* enden, angeschlossen (haschieren → Haschee).

Auch die im Deutschen bekannten und verwendeten Verwandtschaftsbezeichnungen wurden aus dem Französischen entlehnt, wie an den folgenden Beispielen zu sehen ist: *die Tante* (fr. la tante), *der Onkel* (fr. l'oncle), *der Cousin* (fr. le cousin) (Stolz 2009: 58). Schaut man sich bestimmte Sprachbereiche an, fällt auf, dass es vor allem in der Gastronomie - und der Modesprache eine große Anzahl an französischen Entlehnungen gibt. Einige dieser Entlehnungen wurden sogar in Laut und Schrift einfach übernommen: *à la carte, das Ragout, das Dessert, das Omelette, der Teint, die Robe, Haute couture, die Vernissage*. Diese Begriffe sind in der Standardsprache nicht

---

<sup>3</sup> Akzent, der zur geschlossenen Aussprache des Vokale -e führt.

unbekannt. Sie gehören zum normalen Sprachgebrauch und sind im deutschen Sprachraum verständlich (vgl. Stolz 2009: 57-58).

Zimmer (1990: 87) behauptet sogar, dass der zentrale Wortschatz der deutschen Sprache ohne die Entlehnungen aus dem Französischen nicht zu gebrauchen sei. Er bezeichnet das Französische als *Gebersprache* für das Deutsche und zwar nicht nur im phonetisch-graphischen Bereich, sondern auch im semantischen Bereich. Allerdings muss besonders im Bereich der Semantik auf die sogenannten *Faux amis*<sup>4</sup> geachtet werden. So nennt Zimmer (1990: 88) das Beispiel *Format*. Im Französischen wird es gleich geschrieben, unterscheidet sich aber in der Aussprache. Im Beispiel *das Taschenbuchformat* (fr.: *un livre en format de poche*) ist die Bedeutung gleichbleibend. Bei der abstrakten Bedeutung hingegen funktioniert diese einfache Übertragung nicht, wie z.B. *ein Politiker von Format* (fr.: *un homme politique d'envergure*).

### 3.3. Der kölsche Dialekt

Der kölsche Dialekt wird in der Stadt Köln und seiner Region, also im Westen Deutschlands, verwendet. Dieser Dialekt gehört somit zu den westmitteldeutschen Dialekten. Es gibt verschiedene Varianten dieses Dialekts, deren Unterscheidung im sprachlichen Gebrauch aber nicht klar zu erkennen ist, da die Sprecher oftmals mehrere Varianten, je nach Situation, mischen (Peters 2006: 241).

Noch heute beherrschen viele in Köln lebende diesen Dialekt und so ist und war er auch nie wirklich vom Aussterben bedroht. Den Kölner Dialekt hört man insbesondere in der Karnevalszeit, aber auch in Werbeslogans oder in der Kölner Literatur und Musik.

Laut Karin (2015: 73) wurde der Kölner Dialekt schon im 16. Jahrhundert gesprochen und war damals jahrhundertlang schon ein großer Dialekt, der zahlreiche Sprecher hatte. Natürlich gab und gibt es innerhalb eines solchen Dialekts verschiedene Varianten. Im Falle dieses Dialekts sind zwei bekannte Varianten das *Stadtkölnisch*, welches innerhalb der Stadt gesprochen wird und schon seit geraumer Zeit unter dem Einfluss anderer Sprachen steht. Die zweite Variante ist das *Landkölnisch*, dessen Sprecher man auf dem Land in der Region um Köln herum finden kann. Das *Landkölnisch* hat eine ähnliche Entwicklung durchgemacht, jedoch viel langsamer. Der

---

<sup>4</sup> Wörter verschiedener Sprachen, die gleich oder ähnlich klingen und aussehen, aber unterschiedliche Bedeutungen haben.

Unterschied zwischen dem *Stadtkölnisch* und dem *Landkölnisch* liegt bei einigen Lauten, wie z.B. bei den Diphthongen, die im Dialekt der Stadt verwendet wurden. Im *Landkölnisch*, der Dialektvariante der umliegenden Ortschaften wurden diese Diphthonge jedoch durch Monophthonge ersetzt und so veränderte sich sowohl die Schärfung der Silben, als auch die Aussprache des ganzen Wortes, was dann natürlich auch den ganzen Satz beeinflusst:

Dargestellt werden je zwei Fälle der in Frage stehenden Opposition (*heiß/heeß*, *Fleisch/Fleesch* – *gelaufen/gelofen*, *Augen/Ogen*-). Für den Dialekt der alten Stadt Köln wurden damals Diphthonge gemeldet, während sich die Orte in den Randgebieten der heutigen Großstadt [...] durch Monophthonge auszeichneten. [...] Diphthongische Varianten kamen vor allem in unmittelbarer Umgebung der alten Stadtmauern vor, etwa in Nippes oder Deutz. Variabilität muss u.a. in Niehl oder Porz die jeweiligen Dialekte geprägt haben. (Karin 2015: 73)

Heutige Stadtteile Nippes und Deutz waren in den vergangenen Jahrhunderten nicht Teil der eigentlichen Stadt Köln. Erst mit der Zeit, als Köln zu einer Großstadt heranwuchs, bildeten auch diese zwei Orte Teile der eigentlichen Stadt Köln.

Peters (2006: 241) unterscheidet beim *Stadtkölnisch* zudem noch unter dem *Kölner Stadtdialekt (Kölsch)* und der *Kölner Regionalsprache (Kölner Substandard)*. Man kann den *Kölner Stadtdialekt* als den Basisdialekt ansehen, der zur Gruppe der ripuarischen Dialekte zählt. Die *Kölner Regionalsprache* kann wiederum als Kölner Umgangssprache betrachtet werden, die verschiedene dialekt- bzw. standardnahe Formen aufweist.

Was den Gebrauch des kölschen Dialekts angeht, kann man davon ausgehen, dass er für die Kölnerinnen und Kölner in den letzten Jahrhunderten die Alltagssprache war. Laut Karin (2015: 77-78) gibt es jedoch keine signifikanten schriftlichen Dokumentationen darüber, welche Sprache oder Mundart von den SprecherInnen der Region im Alltag verwendet wurde. Durch die zahlreichen Theater der Stadt und auch die „Akademie für uns kölsche Sproch“, die sich schon seit einiger Zeit für den Erhalt des Dialekts einsetzen, kann man davon ausgehen, dass die Vermutung bezüglich des Gebrauchs zumindest nah an der Wahrheit ist, da der Dialekt stark im Alltag vertreten war und man dies heute zu erhalten versucht. Bedauerlicherweise lässt sich aber erkennen, dass mit der Zeit, besonders nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, immer weniger Kölsch



gesprochen wurde und dass vor allem junge Leute immer weniger in der Lage sind, diesen Dialekt zu verstehen oder gar zu sprechen.

Der kölsche Dialekt gehört zur Gruppe der ripuarischen Dialekte. Ein gemeinsames Merkmal der Dialekte, die zu dieser Gruppe gehören und die Peters (2006: 242) nennt, ist die typische *rheinische Akzentuierung*. Bei dieser Akzentuierung handelt es sich um einen bestimmten Tonakzentkontrast, den diese Dialekte vorweisen. Dieser Kontrast wird dadurch ausgezeichnet, dass er mindestens einen Langvokal, einen Diphthong oder einen Kurzvokal in Verbindung mit einem sonoraten Konsonanten aufweist. Dies dient dazu, unterschiedliche Lexeme oder auch unterschiedliche grammatische Formen eines Lexems voneinander zu unterscheiden.

Was spezifische Laute des kölschen Dialekts betrifft, ist wohl der Laut [g], der zu [j] wird, der bekannteste. Dies ist natürlich nicht in allen Fällen so. Meistens handelt es sich dabei um den Laut [g], der am Anfang eines Wortes steht, wie beispielsweise *groß* [jʁo:s] und auch *ganz* [jants] (vgl. Elementaler 2009: 219).

Der kölsche Dialekt ist zudem eng mit der Kölner Kultur verbunden. Den Dialekt gibt es nur im Zusammenhang mit der Kultur und gemeinsam drücken Kultur und Dialekt diese für Köln so spezifische Lebensweise und auch Einstellung aus. Bekannt ist die authentische Herzlichkeit der Kölnerinnen und Kölner, die sich auch im Kölner Klüngel bemerkbar macht. Dies lässt sich am besten mit einem Zitat von Konrad Adenauer erklären: „Mer kenne uns, mer helfe uns“. Die Großstadt wird so mit einem Dorf verglichen, in dem sich alle kennen und helfen. Man trifft sich überall und weiß alles über seine Mitmenschen. Hinzu kommt die Großzügigkeit der KölnerInnen. Lebens- und Redensart sind in Köln gut miteinander verknüpft (Arens 2011: 8-9).

Das wichtigste natürlich, die Liebe zur Stadt Köln und dem Kölner Dom, die auch mal patriotisch erscheint. Man kann sagen, dass kaum eine andere deutsche Großstadt so oft in Liedern besungen wird wie Köln. Zahlreiche Karnevalslieder handeln nur von der Schönheit verschiedener Ort Kölns und der Liebe zu dieser Stadt, aber auch zur Sprache. Ein bekanntes Karnevalslied, welches vom Kölner Dialekt handelt, ist das Lied *Kölsche Jung* der bekannten Gruppe BRINGS<sup>5</sup>

Natürlich gibt es Köln nicht ohne den Kölner Karneval. Für die Rheinländer ist der

---

<sup>5</sup> BRINGS- Kölsche Jung, in: URL 3: <https://www.youtube.com/watch?v=DcNPqsWPbD8> (Stand: 09.05.2019)

Karneval die fünfte Jahreszeit, die jedes Jahr am 11.11. um 11:11 Uhr beginnt und am Aschermittwoch endet. Der Höhepunkt in der Karnevalshochburg ist natürlich der Rosenmontagszug. Der Kölner Karneval ist die Zeit des Jahres, in der nochmals verstärkt Kölsch gesprochen wird. In Karnevalsliedern und auf zahlreichen Sitzungen hört man nur den Dialekt (vgl. „Karneval von A bis Z“ in: URL 4).

Sogenannte *Büttenreden*<sup>6</sup> werden nur im Dialekt gehalten und sind für Zuhörer, die kein Kölsch sprechen, kaum oder gar nicht verständlich.

Dank des Karnevals sind sogar einige Begriffe des Dialekt auch in anderen Teilen Deutschlands mit der Zeit bekannt geworden, wie zum Beispiel *Jeck* (= der Narr, Bezeichnung für einen Karnevalisten) oder auch *Zoch* (= der Zug, der Karnevalsumzug) und damit auch *After Zoch Party* (= eine Feier nach dem Karnevalsumzug) (vgl. Karin 2015: 79).

Die kölsche Kultur mit ihrem Dialekt liegt den Kölnerinnen und Kölnern sehr am Herzen und obwohl manche glauben, der Dialekt sei sogar vom Aussterben bedroht, engagieren sich doch viele Bürger für ihre Kultur. Deutschland ist dafür bekannt, dass es viele Vereine gibt und diese können sich nicht über Mitgliedermangel beklagen. Dies ist in Köln nicht anders und so sind viele Bürger der Stadt Mitglied in einem Karnevalsverein. Das können zum Beispiel Gardetanzgruppen sein, die ihre Tänze während der sogenannten Karnevalssession aufführen. Neben solchen Vereinen gibt es auch Kurse der in dieser Arbeit schon zuvor erwähnten „Akademie für uns kölsche Sproch“. In diesen Kursen kann man sowohl das Vokabular des kölschen Dialekts, als auch die Grammatik erlernen und diese Kurse sind gut besucht (Karin 2015: 77).

### **3.4.1. Unterschiede zur Standardsprache**

In diesem Teil der Arbeit sollen die Unterschiede in Bezug auf das Lautsystem und ebenfalls den Gebrauch des Genitivs in der Standardsprache und im Dialekt verdeutlicht werden.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen der binnendeutschen Standardsprache und dem Kölner Dialekt ist das Lautsystem. Verantwortlich dafür ist die zweite Lautverschiebung in Verbindung mit der geographischen Lage, denn die ripuarischen Dialekte und somit

---

<sup>6</sup> Rede, die zur Karnevalszeit auf Sitzungen von Karnevalisten im Dialekt gehalten wird, meist gereimt, humorvoll und lustig gestaltet.

auch das Kölsche, grenzen an die sogenannte *Benrather Linie*<sup>7</sup>, auch *maken-machen-Linie* genannt. Das Gebiet liegt südlich dieser Grenze, was bedeutet, dass in diesem Gebiet nach der zweiten Lautverschiebung der Laut [ch] statt des Lautes [k] verwendet wurde. Deshalb heißt diese Grenze auch *maken-machen-Linie*. Dieser Laut ist jedoch nur einer von vielen verschlossenen Konsonanten. Andere dieser stimmlosen Okklusive haben sich mit der Lautverschiebung nicht verändert und so ist bei den ripuarischen Dialekten das [p] erhalten geblieben und ist nicht zu einem [f] geworden, wie z.B. in den Wörtern *Dorp* (= das Dorf) und *Appel* (= der Apfel) (vgl. Elmentaler 2009: 219).

Die Veränderung vom Laut [g] zum Gleitlaut [j] wurde schon im obigen Abschnitt erwähnt, wobei dies nicht nur bei den ripuarischen Dialekten der Fall ist. Diese Laute verleihen dem kölschen Dialekt einen ganz eigenen Klang und Charakter und somit zeigt sich in diesem Bereich der größte Unterschied zur Standardsprache. Das Authentische und Herzliche des kölschen Dialekts kommt durch diese Töne, die sich von der strengen und harten Aussprache der Standardsprache unterscheiden, zum Vorschein.

Eine Besonderheit des kölschen Dialekts ist die Bildung des Genitivs, die sich von der in der Standardsprache unterscheidet. Es ist zu bemerken, dass der Genitiv mit der Zeit aus der Standardsprache verschwindet und oft nur noch im Schriftlichen verwendet wird. Hoffmann (2014: 163) betont aber, dass der Genitiv nicht ausstirbt, so wie manche sagen. Nur noch wenige Verben verlangen den Genitiv, wie z. B. *sich seiner erinnern*, *jmd. der Tat bezichtigen* oder auch *sich dessen besinnen* und somit spezialisiert sich dieser Kasus auf Nominalgruppen. Der sogenannte possessive Dativ (dem Vater sein Fahrrad) oder auch die Präpositionalgruppen (die CD von Hanna), die stattdessen verwendet werden, haben sich in Dialekten schon weitgehend verbreitet. Man kann davon ausgehen, dass diese Varianten schon im Mittelalter verwendet wurden, jedoch gibt es keine schriftlichen Belege dafür, da sich die Verwendung auf den mündlichen Sprachgebrauch begrenzt.

Im Kölschen bestehen zwei Möglichkeiten, die Zugehörigkeit auszudrücken. Die erste

---

<sup>7</sup> Bezeichnet die geographische Abgrenzung nach der zweiten Lautverschiebung der niederdeutschen und hochdeutschen Dialektgruppen. Gekennzeichnet wird diese Lautverschiebung durch die gegensätzliche Veränderung von Konsonanten, wie [k] (im Norden) und [ch] (im Süden). Deshalb auch *maken-machen-Linie* (vgl. URL 2:[https://rheinische-landeskunde.lvr.de/de/sprache/wissensportal\\_neu/sprachkarten\\_1/dialektkarten\\_kopie/benrather\\_linie.htm](https://rheinische-landeskunde.lvr.de/de/sprache/wissensportal_neu/sprachkarten_1/dialektkarten_kopie/benrather_linie.htm)) (Stand: 08.05.2019)

Möglichkeit ist eine Konstruktion mit *von* + *Dativ*, also eine Präpositionalgruppe.

Die zweite Möglichkeit ist eine abgeänderte Form des Genitivs, auch *Wämsing-Genitiv* genannt. Diese Form kann jedoch nur für Personen verwendet werden. Bei Objekten ergibt diese Konstruktion keinen Sinn.

Nehmen wir als Beispiel den Ausdruck *der Bruder meines Freundes*, ein normaler Genitiv in der Standardsprache. Auf Kölsch wäre das *der Broder minges Fründes*. Aus grammatischer Sicht ist das richtig, jedoch wird man den Genitiv im Dialekt so in dieser Form nicht hören. Mit der *von* + *Dativ* Konstruktion, die üblicherweise verwendet wird, lautet das Beispiel *der Broder vun mingem Fründ*. In der Standardsprache wäre dies zumindest im mündlichen Gebrauch als *der Bruder von meinem Freund* möglich. Verwendet man die zweite Möglichkeit, lautet das Beispiel *mingem Fründ singe Broder* (vgl. „Kölsche Grammatik“ URL 5). Man sieht also einen Unterschied im Gebrauch des Genitivs, jedoch sind beide Formen nicht unbekannt.

### 3.4.2. Der Einfluss des Französischen auf den kölschen Dialekt

Hauptthema dieser Arbeit ist der französische Einfluss auf den kölschen Dialekt und somit sind auch die erkennbaren Merkmale des Französischen nennenswert, um die später folgende Analyse verständlicher zu gestalten.

Im Laufe der Arbeit hat sich gezeigt, wie sich die französische Sprache schon seit Jahrhunderten im Deutschen etabliert hat und wie Französismen sich in den Alltag der Sprecher eingebaut haben. Es stellt sich nun die Frage, ob die Fremd- und Lehnwörter französischen Ursprungs, die sich im Dialekt finden, direkt aus dem Französischen stammen oder innerhalb Deutschlands einfach im Dialekt übernommen wurden. Der folgende Abschnitt des Kölner Mundartschriftstellers B. Gravelott zeigt auf eine übertriebene Art und Weise die in Köln verbreitete Annahme, die Französismen seien Entlehnungen aus der Franzosenzeit:

De *Madam* saht *Adjö*, wann se met ehrem *Pareplü* nahm Maat *flaneete*. En de *Kabaß* hatt se nen *Flakung Ottekolong* bei sich, un se kom jedes Mol en *Raasch* un moot sich *altereere*, dat en der *Rue de Kammasché* noch kei *Trottewar* anjelaht wor. Dat wör doch kein *Affäär* hatt se et letz noch ehrer *Bellmär* jesaht. Doch die *Al* wor e beßje *annejant*, bal wie en *Bejing*, met dä kunnt mer nit *diskereere* ov *disputeere*. Om Maat jingk uns *Madam tirecktemang* op de *Breuersch* an, die immer de belligste *Komkommere* hatt. [...] (Dahmen 1993: 159)

Die kursiv gekennzeichneten Wörter in diesem Abschnitt scheinen auf den ersten Blick direkt aus dem Französischen entlehnt worden zu sein. Man muss jedoch beachten, dass einige dieser Wörter auch in der Standardsprache verwendet werden und somit innerhalb Deutschlands übernommen wurden. Andere Wörter wiederum sind keine Entlehnungen des Französischen, sondern eher des Niederländischen oder des Lateinischen, was wiederum ins Französische überging (vgl. Dahmen 1993: 160-161). Und doch ist zu erkennen, dass direkte französische Entlehnungen vorhanden sind, die es so in der Standardsprache nicht gibt. So nennt Dahmen (1993: 164-165) unter anderem *annejant* (fr. ennuyeux; dt: langweilig), *Bellmār* (fr. la belle-mère; dt: die Schwiegermutter), *Paraplü* (fr. le parapluie; dt: der Regenschirm) oder auch *Ottekolong* (fr: Eau de Cologne; dt: Kölnisch Wasser<sup>8</sup>). Das Französische lässt sich also leicht erkennen.

Der Großteil der französischen Entlehnungen fand seinen Weg ins Rheinland während der Franzosenzeit im 17. und 18. Jahrhundert. Man muss aber auch dazu sagen, dass auch der Rest Deutschlands bezüglich des französischen Einflusses nicht außer Acht gelassen werden kann (vgl. Dahmen 1993: 168-169).

Auch Besch und Wolf (2009: 80) erwähnen, dass nicht alle Entlehnungen französischen Ursprungs sind. Außerdem ist zu beachten, dass auch nicht alle französischen Entlehnungen direkt aus Frankreich ins Rheinland kamen. Bei den Entlehnungen, die direkt aus Frankreich kommen, handelt es sich um sogenannte *Grenzentlehnungen*. Die niederländischen Entlehnungen, deren Ursprung sich aber auch in der französischen Sprache finden lässt, bezeichnet man als *Fernentlehnung*. Sie kamen sozusagen über einen Umweg ins Rheinland und somit in den kölschen Dialekt. Die innerdeutschen Entlehnungen gehören zu einer dritten Variante der Französismen im Dialekt.

---

8 Bezeichnung für ein bekanntest Kölner Duftwasser.

## 4. Analyse

Im folgenden Analyseteil werden sowohl Wörter, als auch Wortgruppen aus dem Textkorpus analysiert. Anhand dieser Beispiele soll der Einfluss, den die französische Sprache auf den kölschen Dialekt ausübt, deutlich gemacht werden. Natürlich soll auch klar zu sehen sein, dass es Unterschiede zur Standardsprache gibt, denn es gibt Ausdrücke, die so in der Standardsprache nicht existieren und nur im Dialekt bekannt sind. Um die Analyse übersichtlich zu gestalten, werden die Beispiele nach Wortarten gegliedert.

### 4.1. Substantive

Bei den Substantiven gibt es einige Wörter, die so in der Standardsprache nicht verwendet werden und direkt aus dem Französischen entnommen und dem Dialekt angepasst wurden. Es gibt aber auch Französismen, die auch in der Standardsprache verwendet werden und einfach nur dem Dialekt entsprechend verändert wurden. Die Substantive werden nach Konkreta und Abstrakta unterteilt. Konkreta bezeichnen etwas Sachliches, was existiert und was man anfassen kann, so auch Bezeichnungen und Eigennamen. Abstrakta hingegen sind beispielsweise Vorgänge oder Gefühle, also etwas nicht Greifbares.

#### 4.1.1. Abstrakta

In diesem Abschnitt werden Wörter analysiert, die etwas nicht Greifbares bezeichnen. Etwas Abstraktes wie einen Zustand, einen Vorgang oder eine Eigenschaft.

(1) „För me‘m Asterix e neu *Aventörche* ze beston, liet hä alles ston un lijje.“

(S. 4)

Das Lehnwort *Aventörche* stammt vom französischen Wort *aventure* und bedeutet *Abenteurer*. Bei diesem Beispiel sieht man, dass sich der Dialekt mehr der französischen als der deutschen Sprache bedient und dass das deutsche Wort kaum etwas mit dem Dialekt gemeinsam hat. Die Rechtschreibung und die Aussprache wurden angepasst, jedoch ist der französische Hintergrund klar zu erkennen.

(2) „Soll ich e klein Ströfje singe, för üch *Kuraasch* ze mache?“ (S. 95)

Ein weiteres Beispiel ist das Wort *Kuraasch*. Es ist eine Entlehnung des französischen Wortes *courage* und bedeutet übersetzt *Mut*. In der Standardsprache wird aber auch das Wort *Courage* verwendet. Dieses Substantiv ist ein Beispiel für die Veränderung des französischen Suffixes *-age*. Es wurde zum Laut [sch]/[ʃ]. Zudem wurde der französische Diphthong [ou] zu einem einfachen deutschen [u] umgewandelt, da die Aussprache dieselbe ist.

(3) „*Padong*, Asterix, et deit mer leid, dat ich üch usjenötz han!“ (S 47)

Außerdem gibt es noch weitere Beispiele bezüglich französischer Suffixe und wie sie im Dialekt verändert werden. Das französische Wort für *Entschuldigung*, also *pardon*, wird im Dialekt als *Padong* verwendet. Dieser Französisismus ist gleichermaßen in der Standardsprache als Fremdwort bekannt und wird auch verwendet. Der Dialekt bedient sich an der französischen Aussprache, um die Orthographie anzupassen. Der Konsonant [r] fällt im Dialekt weg und das französische Suffix *-on*, welches als Nasallaut ausgesprochen wird, wird durch das Suffix *-ong* ersetzt. Die Aussprache des französischen Nasallautes wird dadurch vereinfacht und fügt sich somit besser in den Klang des Dialekt ein.

#### 4.1.2. Konkreta

Im folgenden Abschnitt werden Substantive beschrieben, die etwas Konkretes bezeichnen, wie einen greifbaren Gegenstand oder eine Person. Zudem kommt auch eine Bezeichnung und ein Eigenname vor.

(4) „Hä hält sich för e *Schenie*, alle andere meine, dat hä furchbar singk.“ (S. 4)

Bei dem Beispiel *Schenie* gibt es keinen Unterschied zwischen dem Deutschen und dem Französischen. Das französische Wort *génie* wurde im Deutschen als Fremdwort *Genie* übernommen. Einzig der Akzent auf dem *-e* im Französischen unterscheidet beide Begriffe, wohingegen im Dialekt der erste Laut ausgetauscht wurde, um die Aussprache weicher werden zu lassen.

(5) „*Bajasch* vun Blötschkopf!“ (S. 60)

Das nächste Beispiel zeigt die für den Dialekt typische Umwandlung des Konsonanten [g] in den Konsonanten [j]. Das kölsche Wort *Bajasch* ist eine Entlehnung des französischen Wortes *bagage* und bedeutet *Gepäck*. Die französische Herkunft ist klar zu erkennen, da die Orthographie sich an der französische Aussprache des Wortes

orientiert. Das erste [g] ist zu einem [j] geworden und das zweite, welches im Französischen [ʒ] ausgesprochen wird, wurde gegen ein [ʃ] ausgetauscht. In der Standardsprache wird dieses Wort nicht verwendet.

(6) „Ich...kann mer nit helfe, ävver ich meine, ich hädden die *Visaasch* ald ens jesinn.“ (S. 32)

Schaut man sich die schon erwähnten Suffixe an, so gibt es weitere Beispiele zum französischen Suffix *-age*. Im Dialekt wird z.B. statt des Wortes *Gesicht*, das Wort *Visaasch* verwendet. Die Ähnlichkeit zum französischen Wort *visage* ist klar zu erkennen. In der Standardsprache kann aber auch das Wort *Visage* verwendet werden, welches zudem eine negative Konnotation haben kann.

(7) „He si‘mer op der drette *Etaasch*...“ (S. 70)

Das Wort *Etaasch* gehört gleichermaßen in die Gruppe der Suffixe auf *-age*, welches im Dialekt verändert wird. Das französische Wort *étage* wird in der Standardsprache als *Etage* verwendet. In allen drei genannten Beispielen mit dem Suffix *-age* ist die französische Herkunft deutlich zu erkennen und sie werden alle zudem in der Standardsprache verwendet. Der Unterschied liegt in der Schreibweise, die mal wieder der französischen Aussprache gleicht, jedoch angepasst wird. Das französische [ʒ] wird durch ein [ʃ] ersetzt. Zudem wird der Vokal [a] verdoppelt und somit langgezogen. Es fällt auf, dass es in der Standardsprache umgekehrt ist. Die französische Schreibweise bleibt erhalten. Dafür wird die Aussprache verändert, auch wenn nur in geringem Maße. Das französische Stumme *-e* wird im Deutschen ausgesprochen.

(8) „Verkaufe? Ene *Kumpanjong*?“ (S. 96)

Das nächste Beispiel ist das Wort *Kumpanjong*. Es ist eine Entlehnung des französischen Wortes *compagnon* und bedeutet übersetzt *Kamerad*. Das Suffix *-on* wird wieder durch das Suffix *-ong* ausgetauscht. Zusätzlich sieht man in diesem Beispiel die Umwandlung des französischen Diphthongs [gn], welcher [ɲ] ausgesprochen wird, in den Diphthong [nj]. Die Aussprache orientiert sich ebenfalls am Französischen, wird aber vereinfacht. Was den Gebrauch in der Standardsprache angeht, so existiert das Wort *Kompagnon*. Es hat jedoch eine andere Bedeutung und bezeichnet im wirtschaftlichen Kontext einen Geschäftspartner.

(9) „Villich sollte mer däm Römer och ene *Kuntrak* jevve!“ (S. 95)

Das französische Wort *contrat*, welches auf Deutsch übersetzt *Vertrag* bedeutet, wird im



Dialekt als Entlehnung *Kuntrak* verwendet. Die französische Herkunft ist klar zu erkennen, jedoch wurde wieder die Schreibweise angepasst, sodass die ursprüngliche Aussprache wiederzuerkennen ist. Im Französischen wird der Laut [t] nicht ausgesprochen, er wurde aber im Dialekt durch den Laut [k] ausgetauscht, der wiederum ausgesprochen wird. In der Standardsprache wird dieses Wort nicht verwendet.

(10) „Ehr sollt doch met denne andere em *Kaschott* blieve!“ (S. 87)

Das Wort *Kaschott* ist eine Entlehnung des französischen Wortes *cachot* und bedeutet *Kerker*. Die Verwendung in der Standardsprache ist nicht bekannt. Klar zu erkennen ist die französische Herkunft und das Wort hat eher wenig mit dem binnendeutschen Wort gemein. Der Unterschied zeigt sich mal wieder in der Aussprache, da der letzte Laut im Dialekt, anders als im Französischen, ausgesprochen wird. Zudem wurde der Konsonant [t] verdoppelt, folglich ist der vorangehende Vokal [o] kurz und offen. Im Französischen hingegen ist der Vokal [o] lang und geschlossen, da die Silbe aufgrund des Lautes [t], welcher nicht ausgesprochen wird, offen ist. Zudem wurde das [c] in ein [k] umgewandelt, da im Französischen ein [c] als [k] ausgesprochen wird, sobald die Vokale [a]; [o] und [u] folgen.

(11) „Maach dich fott! *Kötter* un Jängeler han he em Dörp nix ze sööke!“ (S. 25)

Das nächste Beispiel zeigt eine Entlehnung, die von einem französischen Verb abstammt. Das Verb *quêter* bedeutet übersetzt *betteln* oder *sammeln*. Der Dialekt verwendet das Substantiv *Kötter*, um die Bezeichnung für einen *Bettler* auszudrücken. In der Standardsprache wird diese Bezeichnung nicht verwendet. Im Französischen wird ein Bettler als *mendiant/-e* bezeichnet. Das Substantiv *quêteur/-euse* gibt es auch, jedoch mit der Bedeutung eines Spendensammlers, daher auch die erweiterte Bedeutung des Verbs.

(12) „De fing *Madam* makeere un dann nit ens de Nüsele han för ene Sklave, dä der Huushalt mäht!“ (S. 71)

Bezüglich der Anrede für Frauen und Männer gibt es zwei entsprechende Entlehnungen. Als Anrede für Frauen wird *Madam* verwendet. Dieses Wort wird vom Französischen *madame* abgeleitet und auch in der Standardsprache verwendet. In der Aussprache gibt es keinen Unterschied, jedoch in der Orthographie, da im Dialekt das -e wegfällt, das im Französischen aber nur in Ausnahmefällen ausgesprochen wird. Diese Anrede kann man

auch in der Standardsprache findet, allerdings ist die Anrede *Frau* oder für unverheiratete Frauen *Fräulein* geläufiger.

(13) „Bravo, *Misjöh* Majestrix!“ (S. 35)

Bei der Anrede für Männer bedient sich der Dialekt eines Wortes, welches man in der Standardsprache so nicht hören wird. Die französische Anrede *monsieur* wird in ein *Misjöh* umgewandelt. Es ist ein klarer Unterschied in der Orthographie zu sehen, der aber zur Vereinfachung der Aussprache dient. Man sieht, dass sich im Französischen die Aussprache stark von der Orthographie unterscheidet, was so auch üblich ist. Im Dialekt bleibt diese Aussprache erhalten. Dafür wurde die Orthographie so angepasst, dass sie mit der Aussprache übereinstimmt. In der Standardsprache wird diese Entlehnung nicht verwendet. In der Regel wird die Anrede *Herr* verwendet.

(14) „Der *Miraculix* es der honorije Druide vum Dörp. Hä plöck Mistele un bräut Mirakelsaft.“ (S. 4)

Beim Namen *Miraculix* zeigt sich eine Entlehnung bezüglich eines Eigennamens. Der Name des Druiden wird vom Französischen Wort für *Wunder*, also *miracle* entlehnt, da diese Figur diejenige ist, die den bekannten Zaubertrank herstellt. Es ist interessant zu sehen, dass es in der französischen Originalversion ganz anders aussieht. Der Name der Figur lautet *Panoramix* und hat nichts mit der deutschen Version zu tun. (vgl. „Les personnages – Panoramix“ in: URL 6).

Außerdem zeigt sich ein Unterschied in der Benennung dieses Zaubertrankes, welcher in den Asterix-Geschichten eine große Rolle spielt. Dieser Zaubertrank verleiht den Galliern im Kampf übermenschliche Kräfte. In der standardsprachlichen Version des Buches und auch in den Zeichentrickfilmen gibt es keinen bestimmten Namen. Er wird nur *Zaubertrank* genannt.

(15) „Ich wedde, do häs im de Milch en en Fläsch jedon, wo noch jet dren wor vum *Mirakelsaft*!“ (S. 9)

In der kölschen Version der Geschichten heißt dieser Trank *Mirakelsaft*. Das ist ein Kompositum aus dem deutschen Wort *Saft* und dem französischen Wort für *Wunder*, also *miracle*. Um es an den Dialekt anzupassen, wurde der Konsonant [c] durch ein [k] ersetzt und die letzten beiden Buchstaben wurde vertauscht, da das französische Suffix *-le* im Deutschen unüblich ist. Übersetzt bedeutet *Mirakelsaft* also *Wundersaft*. Auch in der französischen Originalversion hat der Zaubertrank, wie in der standardsprachlichen

Version, keinen bestimmten Namen. Er wird nur *la potion magique* genannt und das ist die einfache Übersetzung des Wortes *Zaubertrank*.

#### 4.2. Verben

Bei den Verben im Dialekt fällt auf, dass der Infinitiv nicht wie in der Standardsprache auf *-en* endet, sondern auf *-re* oder auf *-e*. Diesbezüglich kann eine Verbindung zum Französischen hergestellt werden, da regelmäßige Verben der ersten Gruppe im Französischen auf *-er* enden, wobei der Konsonant [r] nicht ausgesprochen wird und das [e] geschlossen ist.

(16) „*Excuseet, ehr Mamsellcher!*“ (S. 31)

Statt des Verbs (*sich*) *entschuldigen* bedient sich der Dialekt des französischen Verbs *excuser* und dadurch kommt das Verb *exküseere* zustande. In der Standardsprache wird es nicht verwendet, es ist aber verständlich. Man sieht in diesem Beispiel die schon erwähnte Verbendung *-re*. Der französische Konsonant [u], welcher [y] ausgesprochen wird, wurde im Dialekt durch den Laut [ü] ersetzt, um die französische Aussprache beizubehalten und gleichzeitig das Wort an das Deutsche anzupassen. In der dritten Silbe wurde der Vokal [e] verdoppelt und somit verlängert. Die Betonung liegt also auf diesem doppelten Vokal und nicht auf der letzten Silbe, wie es im Französischen der Fall ist.

(17) „Mer schlön alles kapott, bes dat mer der Troubadix jefunge han, un dann heiss et: *tirre jon!*“ (S. 73)

Das folgende Verb ist eine Konstruktion aus zwei Verben und wird nicht in der Standardsprache verwendet. Das Verb *ausreißen* wird im Dialekt *tirre jon* ausgedrückt. Es ist eine klare Entlehnung des französischen *aller tirer*. Das im Dialekt verwendete Verb statt des Verbs *gehen* ist das Verb *jon* oder auf Französisch *aller*. Das französische Verb *tirer* bedeutet übersetzt so viel wie *ziehen* oder *wegziehen*. In Verbindung mit dem Verb *aller* kommt es zu der Bedeutung *ausreißen*. Der Dialekt hat sich stark an der französischen Sprache orientiert und die Konstruktion einfach übernommen und nur das Verb *aller* durch das kölsche Verb ersetzt.

(18) „[...] se welle jet neues zeije, wat de Zuschauer secher *Pläseer mäht!*“  
(S. 90)

Eine weitere Konstruktion zeigt sich bei der in der Standardsprache verwendeten Nomen-Verb-Verbindung *eine Freude machen*. Im Französischen wird die Konstruktion *faire plaisir* verwendet, wobei *faire* übersetzt *machen* bedeutet und *plaisir* wiederum *Freude* oder *Vergnügen*. Der Dialekt orientiert sich mehr am Französischen, als am Deutschen und nutzt die Konstruktion *Pläseer machen*. Das Verb wurde aus dem Deutschen übernommen, das dazugehörige Substantiv jedoch ist eine französische Entlehnung. Es kommt in der Orthographie lediglich zur Verdoppelung des Vokals *-e* und der französische Diphthong [ai], der als offenes [e] ausgesprochen wird, ist zu einem [ä] geworden. In der Standardsprache nutzt man diesen Ausdruck mit dem französischen Substantiv nicht.

Die nächsten Beispiele stammen von französischen regelmäßigen Verben der ersten Gruppe ab und wurden durch kleine Veränderungen an den Dialekt angepasst.

(19) „[...] för dä Kuntrak zo *disputeere*, en dä Zick..“ (S. 63)

Das Verb *disputeere* bedeutet *streiten* und ist eine Entlehnung des französischen Verbs *disputer*. Bezüglich der Schreibweise bleibt der Dialekt nah an der französischen Sprache. Der Konsonant *-e* in der dritten Silbe wird verdoppelt und verlängert und ähnelt so der letzten Silbe des französischen Verbs. Was auffällt, ist der Vokal [u], der in der Orthographie unverändert bleibt. Im Französischen wird er [y] ausgesprochen, im Dialekt jedoch wird diese Aussprache nicht übernommen und so bleibt es beim einfachen [u]. In der Standardsprache existiert das Verb *disputieren*, jedoch in einem anderen Kontext. Es bedeutet viel mehr *diskutieren*. So auch das entsprechende Substantiv *Disput*, welches als Synonym für das Substantiv *Diskussion* gesehen werden kann. Im Französischen bedeutet *dispute* aber *Streit*. An diesem Beispiel kann man somit sehr gut sehen, dass Entlehnungen, die sowohl im Dialekt, als auch in der Standardsprache verwendet werden, jeweils verschiedene Bedeutungen haben und nicht einfach übernommen werden können.

(20) „Solle mer och ens jet durch de Stadt *flaneere*?“ (S. 82)

Bei dem Verb *flaneere* handelt es sich um das Verb *bummeln* oder *schlendern*. Auf Französisch übersetzt ist es das Verb *flâner*. In der Standardsprache wird das Verb *flanieren* verwendet, auch wenn es nicht zur Alltagssprache gehört. Es hat dieselbe Bedeutung wie das Verb aus dem Dialekt. Beide Varianten ähneln dem französischen Verb, in der Standardsprache wurde aber das Suffix *-ieren* verwendet. Im Dialekt zeigt

sich wieder das Suffix *-re* und auch die Verdoppelung des Konsonanten [e], was zur Verlängerung dient.

(21) „Ehr loht mich schwade, ich wäde alles *arrangscheere*.“ (S. 90)

Beim Verb *arrangieren* ist es ähnlich. Im Dialekt zeigt sich die Entlehnung *arrangscheere* des französischen Verbs *arranger*. Es wird ebenfalls in der Standardsprache verwendet und ist sehr geläufig. Im Dialekt kommt es zur Verdoppelung des Vokals [e] und der Konsonant [g], der im Französischen [ʒ] ausgesprochen wird, wurde durch ein [sch]/[ʃ] ausgetauscht. Die Standardsprache bedient sich hingegen des Suffixes *-ieren*.

### 4.3. Adjektive

Bei den gefundenen Adjektiven zeigt sich der französische Ursprung ganz deutlich. Bis auf eines werden sie auch in der Standardsprache verwendet, sind in der Alltagssprache jedoch nicht geläufig.

(22) „Un *koot* drop...“ (S. 15)

Das erste Adjektiv ist das Adjektiv *kurz*. Im kölschen Dialekt wird die französische Entlehnung *koot* verwendet. Schaut man sich das französische Wort *court/-e* an, so ist eine Ähnlichkeit zu sehen. Es gibt Veränderungen bezüglich der Orthographie wie z.B. der Buchstabe [c], der im Dialekt zum [k] wird. Im Französischen wird dieser Laut auch als [k] ausgesprochen, da der Vokal [o] folgt. Was den Diphthong [ou] angeht, dieser wurde im Dialekt durch eine Verdoppelung des Vokals [o] ausgetauscht. Somit ändert sich die Aussprache, da der Diphthong [ou] im Französischen [u] ausgesprochen wird und der Dialekt den Laut [o] verlängert. In der Standardsprache wird diese Entlehnung nicht verwendet.

(23) „Hä es *malad*...hä hät vun däm sooren Hungk jedrunke.“ (S. 87)

Bei dem nächsten Beispiel handelt es sich um das Adjektiv *krank*. Das entsprechende Adjektiv im Dialekt *malad* findet seinen Ursprung im französischen Adjektiv *malade*. In der Standardsprache gibt es auch das nicht so geläufige Adjektiv *malad*, mit der Bedeutung *krank*, *elend* oder *mies*. Es lässt sich folglich im selben Kontext finden. Die Schreibweise wurde komplett vom Dialekt übernommen, wobei das [e], welches im

Französischen nicht ausgesprochen wird und nur dazu dient, dass das [d] ausgesprochen wird, im Dialekt wegfällt, da es keine Funktion hat.

(24) „[...] wann et öm dä bekannte Asterix jeit, dä *kurascheete* Kreejer!“ (S. 32)

Das folgende Adjektiv wird sowohl in der Standardsprache, als auch im kölschen Dialekt verwendet. Das französische Adjektiv *courageux/-euse* kommt im Dialekt als *kurascheet* vor. Es bedeutet *mutig* oder *tapfer*. In der Standardsprache wird eine andere Schreibweise dieser Entlehnung verwendet (*couragiert*). Der Dialekt ändert die Schreibweise so, dass die Aussprache vereinfacht wird. Das Suffix *-eux* fällt weg und wird durch die Verdoppelung des Vokals [e] ausgetauscht. Der französische Diphthong [ou] wird durch ein einfaches [u] ersetzt und so bleibt die Aussprache gleich. Der Konsonant [k] steht anstelle des Konsonanten [c]. Die Aussprache bleibt gleich.

(25) „Villeich wesst ehr dann och, dat dat Kind, op dat ehr oppasse sollt, ärch *diffizill* es?“ (S. 32)

Das französische Adjektiv *difficile* bedeutet übersetzt *schwierig*. Im Dialekt wird das Adjektiv *diffizill* verwendet. Der französische Ursprung ist klar zu erkennen. Hinsichtlich der Schreibweise fällt auf, dass der Konsonant [c], welcher in diesem Fall [s] ausgesprochen wird, da ein [i] folgt, im Dialekt durch ein [z] ersetzt wurde. Dieser Konsonant verhärtet die Aussprache. Zudem fällt das [e] weg. Es hat im Dialekt keine Funktion. Zusätzlich ist zu bemerken, dass dieser Französisismus auch in der Standardsprache verwendet werden kann. Sowohl die Schreibweise, als auch die Bedeutung verändern sich nicht. Laut Wörterbuch kommt es im bildungssprachlichen Gebrauch vor, wie z.B. *eine diffizile Arbeit, ein diffiziler Mensch*.

#### 4.4. Adverbien

Bei den im Dialekt verwendeten Adverbien fällt auf, dass sie sich stark an der französischen Sprache orientieren. Die Herkunft ist klar zu erkennen.

(26) „Mi Präsentche un ich wäden *tirektemang* me‘m Scheff noh Rom fahre.“  
(S. 56)

Das erste Beispiel ist ein temporales Adverb. Das französische Adverb *directement* wird im Dialekt als *tirekt* oder *tirektemang* verwendet. In der Standardsprache existiert dieses Adverb so nicht und somit ist es eine direkte Entlehnung aus dem Französischen. Die

Schreibweise hat sich stark an den Dialekt angepasst und doch ist die Aussprache größtenteils erhalten geblieben. Das nasale französische Suffix *-ment* hat sich in das nicht-nasale Suffix *-mang* verwandelt. Durch den Laut [g] am Ende wird die ganze Silbe denasalisiert, folglich ist die Aussprache einfacher. Zudem steht am Anfang des Wortes ein [t] statt eines [d], dadurch wird die Aussprache weicher. In der Mitte des Wortes kommt es, wie auch in anderen Beispielen, zur Umwandlung des Konsonanten [c] in den Konsonanten [k].

(27) „Der Troubadix, unse Leedermächer, es *futü!*“ (S. 57)

Bei folgendem Beispiel handelt es sich um das Adverb *weg*. Im Französischen wird dieses Adverb vom Verb *foutre* abgeleitet. Dieses Verb tritt häufig in Verbindung mit anderen Verben auf, wie z.B. *machen* (=faire), *setzen/stellen/legen* (=mettre) oder auch *geben* (=donner). Für das Adverb wird das Partizip der Vergangenheit, das sogenannte *participe passé* *foutu*, verwendet. Als Adverb wird es im Französischen aber mehr in der familiären Sprache gebraucht und hat zusätzlich die Bedeutung *fertig/erledigt sein*. Der kölsche Dialekt nutzt dieses Adverb in der Form *futü*. Die Aussprache wird komplett übernommen, nur in der Schreibweise gibt es einen Unterschied, weil das Adverb ans Deutsche angepasst wurde. Der französische Diphthong [ou] wurde zum einfachen Vokal [u] und das französische [u], welches [y] ausgesprochen wird, wurde zum [ü] und somit „eingedeutscht“. In der Standardsprache wird dieses Adverb nicht benutzt.

(28) „...Wann ävver su e Ströppche *expree* vör der Hött vun enem ledije Kreejer usjesatz weed, mäht mer sich esu sing Jedanke.“ (S. 8)

Für das standardsprachliche Adverb *absichtlich* bedient sich der Dialekt der französischen Sprache und verwendet das Fremdwort *expree*. Im Französischen taucht dieses Adverb in einer Konstruktion mit dem Verb *machen* auf (*faire exprès*). Es bedeutet zudem noch *ausdrücklich* oder bezeichnet eine Eilsendung per Post. Der Dialekt hat die französische Aussprache übernommen und bezüglich der Orthographie gibt es nur einen kleinen Unterschied. Der Akzent auf dem französischen [e] wird im Dialekt weggelassen. Der sogenannte *accent grave* bezeichnet eine offene Aussprache des Vokals [e], wird aber in der deutschen Sprache nicht verwendet und ist somit überflüssig. Zudem wird der Konsonant [s] durch ein zweites [e] ausgetauscht, wodurch die Aussprache verlängert wird. Dieses Adverb wird in der Standardsprache nicht gebraucht. Es ist eine direkte Entlehnung des Dialekts aus dem Französischen.

## **5. Schlussfolgerung**

Diese Bachelorarbeit befasste sich mit dem kölschen Dialekt und mit dem Einfluss, den die französische Sprache auf den Dialekt ausübt. Ziel dieser Arbeit war es, darzulegen, dass die französische Sprache den Dialekt stark beeinflusst und dieser Einfluss deutlich zu sehen ist.

Bezüglich Fremd- und Lehnwörtern kann man sagen, dass der Großteil der Entlehnungen Lehnwörter sind. Sie sind, zumindest im Dialekt, bekannt und haben sich angepasst. Französische Fremdwörter lassen sich aber auch finden, jedoch nur in bestimmten Kontexten, wie z.B. der erwähnten Gastronomiesprache.

Im zeitlichen Überblick konnte der gemeinsame geschichtliche Hintergrund Deutschlands und Frankreichs mit beiden Sprachen in Verbindung gebracht werden. Es gibt zahlreiche Belege dafür, wie viel Wortschatz im Laufe der Zeit vom Französischen in die Standardsprache aufgenommen wurde und wie sich dieser Wortschatz in der Alltagssprache, zuerst in der gehobeneren Gesellschaft und später auch im einfachen Volk, etabliert hat.

Es wurden zahlreiche Entlehnungen des Französischen in der Standardsprache gefunden. Zudem fällt auf, dass bei einigen der Ursprung kaum zu erahnen ist, da sie sich an das Deutsche angepasst haben.

Nach der Beschreibung des kölschen Dialekts konnten klare Unterschiede zur Standardsprache festgestellt werden, die meisten in Bezug auf das Lautsystem, jedoch darf auch die Grammatik nicht außer Acht gelassen werden.

Der gegenwärtige Gebrauch des Dialekts zeigt sich in Zusammenhang mit der Kultur dieser Region. Besonders im Kölner Karneval spielt er eine große Rolle und ist nicht wegzudenken.

In der Analyse wurde bestätigt, dass ein großer Teil des Wortschatzes im Dialekt der französischen Sprache entstammt. Die aufgeführten Beispiele haben gezeigt, dass die Standardsprache andere Wörter verwendet oder die Entlehnungen verändert und somit besteht ein Unterschied zum Dialekt. Die Entlehnungen haben sich auf ihre Art und Weise an den Dialekt angepasst. Größtenteils wurde die französische Aussprache erhalten oder ist zumindest noch zu erkennen. Die Schreibweise jedoch orientiert sich an der deutschen Sprache. Das Problem der französischen Orthographie, dass Wörter ganz anders ausgesprochen als geschrieben werden, wurde somit umgangen, so wie der



französische Nasallaut.

Bezüglich der Wortarten fällt auf, dass es überwiegend Substantive sind, die aus dem Französischen kommen. Der Großteil dieser Substantive ist ebenfalls für Nichtsprecher des Dialekts verständlich, da sie auch in der Standardsprache ein wenig verändert bekannt sind. Andere wiederum verlangen entweder einige Französischkenntnisse oder das Beherrschen des kölschen Dialekts. Es wird deutlich, dass es Entlehnungen in allen Bedeutungsgruppen gibt. Sie haben sich an den Dialekt angepasst und werden so in dieser Form nicht in der Standardsprache verwendet. Im standardsprachlichen Gebrauch kommt es zu weiteren Veränderungen. Es fällt auf, dass kein einziges Substantiv in Form und Aussprache komplett übernommen wurde.

Die Verben hingegen sind auch für Nichtsprecher des Dialekts verständlich. Verben, die in der Standardsprache das Suffix *-ieren* haben, werden auch im Dialekt verwendet, nur anders geschrieben. Der Großteil der Verben gehört im Französischen zur ersten Gruppe. Es sind also regelmäßige Verben die alle genauso in der Standardsprache existieren. Die Verbkonstruktionen hingegen kommen so nur im Dialekt vor und lassen sich klar als französische Entlehnung einstufen.

Adjektive und Adverbien orientieren sich besonders stark am Französischen und wurden zum Teil sogar komplett mit der Schreibweise im Dialekt übernommen. Von den gefundenen Adverbien wird keines in der Standardsprache verwendet, anders als einige Adjektive, wie z.B. *diffizill*.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die französische Sprache einen großen Einfluss auf den kölschen Dialekt ausübt, sogar größer als vor der Analyse erwartet. Der Unterschied der Entlehnungen in der Standardsprache und im Dialekt ist klar zu sehen. Das Französische verleiht sowohl der Standardsprache, als auch dem Dialekt eine gewisse Eleganz, weswegen die damalige höfische Kultur Gefallen an dieser Sprache fand. Im Dialekt wird durch die Entlehnungen zusätzlich noch ein Charme ausgedrückt, der den Klang des Kölschen von dem der Standardsprache unterscheidet.

## 6. Literaturverzeichnis

### Primärliteratur:

Gröbe, Volker (2015). *Asterix op Kölsch*. Berlin; Köln: Egmont Comic Collection.

### Sekundärliteratur:

Arens, Detlev/ Bongartz, Marianne/ Henseler, Stephanie (2011). Köln; Ostfildern: DuMont Reiseverlag.

Besch, Wolfgang/ Wolf, Norbert Richard (2009). *Geschichte der deutschen Sprache*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Dahmen, Wolfgang/ Holtus, Günter/ Kramer, Johannes/ Metzeltin, Michael / Winkelmann, Otto (Hrsg.) (1993). *Das Französische in den deutschsprachigen Ländern*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Dralle, Anette/ Wirth, Christiane (Bearbeiter) (2015). *PONS Großwörterbuch Französisch*. Stuttgart: PONS GmbH.

Elementaler, Michael (2009). *Deutsch und seine Nachbarn*. Frankfurt am Main: Peter Lang Internationaler Verlag für Wissenschaften.

Hoffmann, Ludger (2014). *Deutsche Grammatik: Grundlagen für Lehrerbildung, Schule, Deutsch als Zweitsprache und Deutsch als Fremdsprache*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Karin, Anna/ Ulivi, Silvia/ Wich-Reif, Claudia (Hrsg.) (2015). *Regiolekt, Funktiolekt, Idiolekt: Die Stadt und ihre Sprachen*. Göttingen: V&R unipress Verlag.

Löffler, Heinrich. (2003). *Dialektologie: Eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Lohde, Michael (2006). *Wortbildung des modernen Deutschen*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Peters, Jörg (2006). *Intonation deutscher Regionalsprachen*. Berlin: De Gruyter Verlag.

Stolz, Christel (2009). *Unsere sprachlichen Nachbarn in Europa: Die Kontaktbeziehungen zwischen Deutsch und seinen Grenznachbarn*. Bochum: Universitätsverlag Brockmeyer.

von Polenz, Peter (1967): „Fremdwort und Lehnwort sprachwissenschaftlich betrachtet“. In *Muttersprache – Zeitschrift zur Pflege und Erforschung der deutschen Sprache* (1967), H. 77, S.65-80.

von Polenz, Peter (2009). *Geschichte der deutschen Sprache*. Berlin: De Gruyter Verlag.  
Zimmer, Rudolf (1990). *Äquivalenzen zwischen Französisch und Deutsch: Theorie –  
Korpus – Indizes*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

#### Internetquellen:

„Akademie für uns kölsche Sproch – Über uns“ o. V. in: URL: <https://www.koelsch-akademie.de/contentinfo/footer-links/ueber-uns/> (Stand: 14.05.2019).

„Benrather Linie“ o.V. in: URL: [https://rheinischelandeskunde.lvr.de/de/sprache/wissensportal\\_neu/sprachkarten\\_1/dialektkarten\\_kopie/benrather\\_linie.html](https://rheinischelandeskunde.lvr.de/de/sprache/wissensportal_neu/sprachkarten_1/dialektkarten_kopie/benrather_linie.html) (Stand: 08.05.2019).

„BRINGS – Kölsche Jung (Offizielles Video), in: URL: <https://www.youtube.com/watch?v=DcNPqsWPbD8> (Stand: 09.05.2019).

„Karneval von A bis Z“ o.V. in: URL: <https://koelnerkarneval.de/koelsche-a-z/> (Stand: 23.05.2019).

„Kölsche Grammatik“ o.V. in: URL: <https://www.koelsch-akademie.de/sprache/schreiben/grammatik/> (Stand: 08.05.2019).

„Les personnages – Panoramix“ o. V. in: URL: <https://www.asterix.com/portfolio/panoramix/?portfolioCats=32> (Stand: 19.05.2019)

Online-Wörterbuch, in URL: <https://www.koelsch-akademie.de/de/nc/online-woerterbuch/> (Stand: 02.05.2019).

Škrabal, Ivana/ Pavić Pintarić, Anita (2017). Deutsche weibliche Vornamen französischen Ursprungs. *Folia onomastica Croatica*, (26), 15-34. in: URL: [file:///C:/Users/Sandra/AppData/Local/Packages/Microsoft.MicrosofEdge\\_8wekyb3d8bbwe/TempState/Downloads/Pintaric\\_Skrabal%20\(1\).pdf](file:///C:/Users/Sandra/AppData/Local/Packages/Microsoft.MicrosofEdge_8wekyb3d8bbwe/TempState/Downloads/Pintaric_Skrabal%20(1).pdf) (Stand: 24.05.2019).

„Voltaire – L'Œvres complètes Garnier tome“ in: URL: [https://fr.wikisource.org/wiki/Page:Voltaire\\_-\\_Œuvres\\_complètes\\_Garnier\\_tome37.djvu/200](https://fr.wikisource.org/wiki/Page:Voltaire_-_Œuvres_complètes_Garnier_tome37.djvu/200) (Stand: 07.05.2019).

## **Zusammenfassung**

**Titel:** *Der französische Einfluss auf den kölschen Dialekt im Kinderbuch „Asterix op Kölsch“*

**Schlüsselwörter:** *kölscher Dialekt, französische Sprache, Entlehnung, Standardsprache*

Ziel dieser Abschlussarbeit war es, den Einfluss der französischen Sprache auf den kölschen Dialekt darzustellen und zu zeigen, dass französische Entlehnungen im Dialekt keine Ausnahme sind. Dazu wurde ein Sammelband der Asterix-Geschichten genutzt, welcher auf Kölsch verfasst wurde. Bei der Analyse stellte sich heraus, dass es klare Unterschiede bezüglich französischer Entlehnungen in der Standardsprache und im Dialekt gibt. Außerdem sieht man die Eingliederung der französischen Sprache in die Alltagssprache, die mit der Zeit stattfand. Veränderungen und Anpassungen an den Dialekt wurden in der Orthographie, der Phonologie und auch in der Semantik gefunden und in der Analyse beschrieben. Zudem zeigt sich, dass sich der Dialekt mehr an der französischen Sprache als an der Standardsprache orientiert, was die Schreibweise und auch die Aussprache französischer Entlehnungen angeht, die sowohl im Standard, als auch im Dialekt vorkommen.

## **Sažetak**

**Naslov:** *Francuski utjecaj na dijalekt grada Kölna u dječjoj knjizi „Asterix op Kölsch“*

**Ključne riječi:** *dijalekt grada Kölna, francuski jezik, posuđenice, standardni jezik*

Cilj ovog završnog rada bio je prikazati utjecaj francuskog jezika na dijalekt grada Kölna i pokazati da francuske posuđenice u dijalektu nisu iznimke. U tu svrhu je korišten svezak Asteriksovih priča, napisan na dijalektu grada Kölna. Analiza je pokazala da postoje jasne razlike u odnosu na francuske posuđenice u standardnom jeziku i dijalektu. Osim toga, vidljiva je integracija francuskog jezika u svakodnevnom jeziku koja se odvijala s vremenom. Promjene i prilagodbe dijalekta pronađene su u pravopisu, fonologiji i semantici te su opisane u analizi. K tomu se pokazalo da je dijalekt više orijentiran prema francuskom jeziku, nego prema standardnom jeziku, što se tiče pravopisa i izgovora francuskih posuđenice koje se pojavljuju kako u standardnom jeziku, tako i u dijalektu.

## **Summary**

**Title:** *The French influence on the Cologne dialect in the children's book „Asterix op Kölsch“*

**Keywords:** *Cologne dialect, French language, loanword, standard language*

The aim of this thesis was to represent the influence of the French language on the Cologne dialect and to show that French loanwords in dialect are no exception. For this purpose the anthology of some Asterix stories was used, which is written in Cologne dialect. The analysis shows that there are clear differences relating to loanwords in the standard language and in the dialect. Furthermore, the integration of the French language in the everyday language, which took place over time, is visible. Changes and adaptations to the dialect were found in orthography, phonology and semantics and, were described in the analysis. Moreover, it turns out that the dialect is more French-oriented than standard language-oriented, in terms of the spelling and also the pronunciation of French loanwords, which occur both in the standard language and in the dialect.